Podiumsdiskussion: Trends der WM 2010 – Auswirkungen auf die Trainingsarbeit

mit Jürgen Klopp, Felix Magath, Otto Pfister, Otto Rehhagel
Moderation: Marcus Jung

Marcus Jung: Otto Pfister, seit 1972 sind sie sehr erfolgreich Trainer im Ausland. Aber Sie waren noch nie in Deutschland. Warum eigentlich nicht?

Otto Pfister: Eine logische Erklärung gibt es dafür schon. Wir wissen, welche geringe Anzahl an Trainern professionell in Deutschland arbeitet. Und wenn man dieses Spiel liebt, seine Familie absichern will und keine Chance sieht, weil die Konkurrenz so groß ist, weil man keinen Namen als Spieler hat, dann kommt das so. Als ich 17 Jahre alt war, sind meine Eltern nach Italien ausgewandert und ich habe in der Schweiz Fußball gespielt. Hierzulande kennt mich niemand. Aber wenn ich so heiß auf den Fußball bin, dass ich damit mein Geld verdienen kann, dann habe ich nur eine Chance: Den Mumm beweisen und ins Ausland gehen. Das ist nicht so einfach, denn man muss Sprachen lernen. Ich habe die Lizenz an der Sporthochschule in Köln gemacht, mich ins Flugzeug gesetzt und bin los. Wenn man aber diesen Mumm nicht hat, aber man hat den Ehrgeiz, dann trainiert man eben in zehn Jahren immernoch den SV Sandhausen.

Pfister: „Ins Ausland zu gehen ist nicht ganz einfach. Man muss Mumm haben und Sprachen lernen."

Und dann muss man auch was gewinnen. Wenn Otto Rehhagel nicht Europameister mit Griechenland geworden wäre, wäre er sicher nicht neun Jahre lang in Athen gewesen. Das ist ein Rekord, den nie mehr jemand erreichen wird. Ich selbst habe zwei, drei Titel gewonnen, das muss nicht unbedingt mein Verdienst gewesen sein. Aber wenn ich mit Ghana nicht Junioren-Weltmeister geworden wäre, dann hätte ich keine Chance gehabt. Wenn man ins Ausland geht und ein Spiel verliert, dann ist man mit einer anderen Kultur, mit anderen Welten konfrontiert und dort muss man sich durchsetzen.

Marcus Jung: „Andere Kulturen" ist vielleicht das Stichwort, für die Trends der WM. Ein Trend waren die Vuvuzelas. Jürgen Klopp, sind Sie froh, oder voller Hoffnung, dass das in deutschen Stadien nicht auch Einzug hält?

Jürgen Klopp: (lacht) Mich haben die nicht gestört, ich habe nur die Diskussion verfolgt und bin mir ganz sicher, dass die in Deutschland keinen Einzug halten werden. Ich finde die Diskussion aber ein bisschen lästig, denn andere Länder bedeuten eben auch andere Kulturen. Und wir brauchen nicht so zu tun, als würden wir keinen Fußball gucken, nur weil von außen jemand in die Tröte bläst. Es war nicht mein Highlight der WM, aber es hat mich auch nicht nachhaltig gestört.

Marcus Jung: Otto Rehhagel, Sie haben es live erlebt mit Ihrer Mannschaft in der Vorrunde. Wie war das für Sie als Trainer? Von draußen Einfluss zu nehmen, ist ohnehin schwer. War es bei dem Geräuschpegel unmöglich?

Otto Rehhagel: Ich habe das gar nicht gehört, denn ich sehe nur das Spiel meiner Mannschaft und das, was wir im Vorfeld besprochen haben. Kannst du das umsetzen, oder nicht? Und ich habe auch meinen Spielern immer gesagt, dass das Allerwichtigste die Konzentration auf das Spiel ist. Es ist ja modern im heutigen Fußball, dass einer ein Tor schießt, zum Zaun läuft, da hochklettert, viel Kraft verbraucht und dann kommt der nächste Angriff und es steht 1:1.

Rehhagel: „Das Allerwichtigste ist 90 Minuten Konzentration."

Als Trainer ist es das wichtigste, sich zu konzentrieren und alle Dinge außen vor zu lassen, denn die Vuvuzelas und die Zuschauer können kein Tor schießen. Nur die Spieler können ein Tor verhindern oder ein Tor schießen und das Allerwichtigste ist höchste Konzentration für jeden Spieler über 90 Minuten. Das ist eine Kunst, die man nicht perfekt beherrschen kann. Aber um dem nahe zu kommen, muss man die anderen Einflüsse ausblenden.

Marcus Jung: Matthias Sammer, Sie haben die WM komplett in Deutschland verfolgt. Was sind für Sie die Haupt-Erkenntnisse der WM?

Matthias Sammer: Die mit Abstand beste Mannschaft hat das Turnier gewonnen. Es war die Mannschaft, die es am schwersten hatte, Fußball zu spielen. Zuerst haben sie als Europameister das Auftaktspiel verloren. Ich

Sammer: „Die Spanier hatten es am schwersten, Fußball zu spielen."

halte es für eine unglaubliche Trainer-Leistung von Vicente del Bosque, die Mannschaft zurückzubringen und auch kritische Phasen zu überstehen. Außerdem hatte diese Mannschaft im gesamten Turnier am wenigsten Platz, um Fußball zu spielen. Trotzdem hat sie sich immer durchgesetzt, hat defensiv sehr gut gespielt.

Marcus Jung: Vielleicht an dieser Stelle einige kurze Fakten. Weltmeister Spanien hat alle vier K.O.-Spiele mit 1:0 gewonnen und insgesamt in den sieben Turnierspielen acht Tore erzielt. Nur bei der WM 1990 wurden im Schnitt weniger Tore erzielt, als bei der WM in Südafrika. Und nur 1990 und 2002 wurden weniger Torschüsse abgegeben, als bei der aktuellen Weltmeisterschaft. Felix Magath, warum fielen so wenig Tore und warum gab es so wenig Torschüsse?

Felix Magath: Die Situation hat sich auch bei den Nationalmannschaften verändert. Ihre Bedeutung ist größer geworden. Ich glaube nicht, dass sich ein Trainer erlauben kann, bei so einem großen Turnier überhaupt zu experimentieren. Das Ergebnis und das Weiterkommen stehen im Vordergrund. Otto Rehhagel ist mit Griechenland Europameister geworden. Das war eigentlich unmöglich. Dennoch wird er nicht daran, sondern an dem Ergebnis in dieser Weltmeisterschaft gemessen. Die Trainer stehen unter großem Druck, daher ist es das einzige Ziel der Mannschaften, das nächste Spiel zu gewinnen. Also werden konsequenterweise nicht mehr so viele Tore erzielt, sondern es steht die Defensive im Vordergrund. Das ist wie bei einer Meisterschaft, von der man auch immer sagt, dass sie hinten und nicht vorne gewonnen wird.

Marcus Jung: Jürgen Klopp, wie hat sich das Spiel der jetzigen WM im Vergleich zu den Turnieren 2006 und 2008 verändert? Haben Sie in der Entwicklung etwas ausmachen können?

Jürgen Klopp: Eine grundsätzliche Veränderung ist das 4-2-3-1, das viele Mannschaften gespielt haben. Sonst hat man das immer ein bisschen abgetan, wenn ein Trainer nur mit einer Spitze spielen wollte. Dieses System ist allerdings auch häufig schlecht gespielt worden, muss man ganz offen sagen. Ein 4-2-3-1 mit zwei klassischen Außen und zwei nur defensiv orientierten Sechsern kann ein relativ starres und ein unangenehmes Defensiv-System sein, in dem sich tatsächlich nur ein Mann auf die Offensive konzentriert. Ich fand, die deutsche Mannschaft hat Beeindruckendes geleistet und gezeigt, wie flexibel man dieses System spielen kann. Vor allem mit der Besetzung Schweinsteiger und Khedira als Doppelsechs hat das wunderbar funktioniert. Auch mit dem größten Fußballtalent, das ich in den letzten Jahren gesehen habe, mit Müller auf der rechten Seite. Es ist unglaublich, was der Junge geleistet hat, und an Spielintelligenz kaum zu überbieten. Ich habe keinen offensiven Laufweg bei ihm gesehen, der nicht passte. Im Halbfinale hat er uns richtig gefehlt.

Klopp: „Spanien kombinierte Disziplin, Leichtigkeit, technisches Können und Einstellung sehr beeindruckend."

Außerdem fand ich beeindruckend, wie schwierig es für Spanien als Topfavorit war. Jede Mannschaft wollte ins Achtelfinale, selbst Neuseeland. Früher gab es Mannschaften, die sich locker aus dem Turnier drängen ließen. Das war diesmal nicht so und daher hat Spanien auch richtig Probleme gehabt. Aber beeindruckend war, wie sie ihre

Offensivkraft abgesichert haben. Das habe ich in dieser Form ganz selten gesehen. Es gab Chancen gegen Spanien, keine Frage, aber dafür, dass die Formation so hoch stand, waren es verschwindend wenige. Man kann immer über die Offensivkraft Spaniens sprechen, aber unser Kollege verfügt mit Xavi, Iniesta und Busquets auch über eine Mittelfeldreihe, die es kein zweites Mal gibt. Vor allem da sie Disziplin, Leichtigkeit, technisches Können und Einstellung miteinander verbindet. Diese Generation ist außergewöhnlich. Aber wie sie Talent und eine so disziplinierte Mannschaftsleistung kombiniert haben, davor ziehe ich absolut den Hut. Spanien ist verdient Weltmeister geworden. Wobei ich als reiner Fußballfan auch sagen möchte, hätte Müller im Halbfinale gespielt, wäre es nochmal richtig eng geworden.

Marcus Jung: Otto Rehhagel, Sie haben mit Ihrer Mannschaft die WM live erlebt. Was nehmen Sie an Erkenntnissen mit von diesem Turnier?

Otto Rehhagel: Ich möchte Jürgen Recht geben. So gravierende Unterschiede 2008 und 2010 hat es nicht gegeben. Aber was mir aufgefallen ist, sind Xavi und Iniesta. Zwei Spieler, die mit dem Ball in jeder Situation etwas machen können. Sie sind leichtfüßig, unglaublich ruhig am Ball und niemals nervös. Zudem sind sie strategisch gut eingestellt und unglaublich beweglich. Und schnelle Leute im Mittelfeld sind von unschätzbarem Wert. Bevor es zur EM 2004 ging, haben wir mit Griechenland in Spanien noch 1:0 gewonnen. Danach haben die Spanier die jungen Leute eingebaut, haben sich entwickelt, sind Europameister geworden und jetzt Weltmeister. Aber so begnadete Spieler werden vom lieben Gott gesandt. Ist man Trainer beim 1. FC Queckenbach, muss man sich trotzdem immer wieder so reinhängen, als ginge es um eine Weltmeisterschaft.

Marcus Jung: Ich würde mal zusammenfassen, dass wir aus der WM keine besonderen neuen taktischen Erkenntnisse haben gewinnen können. Aber eine Zahl sticht noch ins Auge. Es gab insgesamt 16 Torwartfehler, die zu Toren führten. Das ist WM-Rekord. Felix Magath, ist das Zufall, Tendenz oder liegt das, ohne jetzt dem Hersteller zu nahe treten zu wollen, doch an der Beschaffenheit des Balles?

Jung: „Keine besonderen taktischen Neuerungen, aber ein WM-Rekord an Torhüterfehlern."

Felix Magath: Ich bin kein Torwarttrainer und habe bei der WM auch nicht mitgespielt. Dafür, dass es so viele Torwartfehler bei der WM gab, habe ich keine Erklärung. Darüber habe ich mir auch keine Gedanken gemacht, weil unser Torhüter ja auch keine Fehler gemacht hat. (lacht)

Marcus Jung: Er hat ja den Vorteil, dass er auf Schalke in der vergangenen Saison bereits mit diesem Ball gespielt hat. Dortmund zum Beispiel hat mit Nike gespielt. Jetzt gibt es diesen einheitlichen Ball. Ist das ein Thema, oder kann man das relativ kurz abhaken?

Jürgen Klopp: Grundsätzlich müssen wir Trainer uns mit allen Begebenheiten beschäftigen. Dazu zählen Wetter, Platz, Spielermaterial und ein ganz wichtiger Aspekt ist logischerweise der Ball. Dieser Ball, den wir jetzt verwenden, der hat ein bisschen was von einer Regeländerung, einfach weil er ein anderes Flugverhalten hat. Das ist jetzt die „Torfabrik" und er fliegt anders. Wenn der Ball im letzten Moment eine Flugbahnänderung vornimmt, dann ist er nun einmal schwieriger zu halten. Dass die Torhüter sich darauf einstellen müssen, steht ebenso außer Frage, wie dass die Spieler das zu nutzen versuchen müssen. Es ist eine kleine Veränderung des Spiels und man merkt jetzt schon im Laufe der Vorbereitung, dass man sich daran gewöhnt.
Aber ich habe noch keine WM gesehen, in der nicht nur die Torhüter Probleme hatten, sondern in der auch so viele Spielverlagerungen per Diagonalbälle ins Aus gegangen sind. Und das ist auch ein wichtiges taktisches Mittel. Wir alle versuchen, den Gegner auf einer Seite zu bündeln und dann auf der anderen Seite idealerweise schnell durchzukommen. Und das ist mit dem Ball auch schwierig.

Marcus Jung: Schauen wir uns den Spielplan in der Retrospektive an. Im Viertelfinale hatten wir noch eine Dominanz der südamerikanischen Mannschaften. Vier der fünf gestarteten Teams waren unter den besten Acht: Uruguay, Paraguay, Argentinien und Brasilien. Die ersten drei Plätze belegten aber ausschließlich Teams aus Europa. 2006 waren es sogar die ersten vier Plätze. Herr Sammer, ist Europa aktuell der beste Fußballkontinent?

Matthias Sammer: Eine Weltmeisterschaft zeigt über einen relativ kurzen Zeitraum des Jahres sicherlich gewisse Trends und Tendenzen, aber ich würde davon nicht zu viel ableiten. Einiges hat sich vorher schon auf Club-Ebene und im Nachwuchsbereich entwickelt. Wenn wir über diese drei Mannschaften sprechen sehe ich mit Bert van Marwjik, Vicente del Bosque und Jogi Löw vor allem drei sehr erfahrene Trainer – etwa im Gegensatz zu Diego Maradona und Carlos Dunga. Ich habe außerdem speziell in der Entwicklung bei uns, bei den Spaniern und Holländern klare Strukturen innerhalb der Mannschaften gesehen. Wir achten in der Nachwuchsentwicklung ja auch darauf, Persönlichkeiten und Strukturen innerhalb einer Mannschaft anzuerkennen. Wie stark die jeweils sind, hängt natürlich immer auch vom je-

Sammer: „Klare Strukturen, erfahrene Trainer und Spielertypen bei den drei erfolgreichsten WM-Mannschaften."

weiligen Trainertypen ab. Aber wenn ich mir die beiden Finalisten anschaue, hatte ich schon das Gefühl, dass zwei Spieler auf dem Platz waren, den den Rhythmus und die Mentalität der Mannschaft bestimmt haben. Das ist sowohl in Barcelona, als auch in Spanien ein Carlos Puyol. Der ist sicherlich vielleicht nicht der, der am „spanischsten" spielt, aber der etwas ausdrückt.

Es ist beeindruckend, wie Puyol die Mannschaft führt. Er läuft vorne weg, wenn die Mannschaft zum Aufwärmen kommt. Er geht vorne weg, wenn die Mannschaft den Platz verlässt. Er verkörpert eine Mentalität, die mir sehr nahe steht und bei der man einfach erkennen kann, dass Individualisten wie ein Iniesta, ein Xavi oder ein Villa sich sehr wohl unterordnen.
Ich weiß noch, wie umstritten in Deutschland Mark van Bommel war, weil man glaubte, man müsse den Fußball neu erfinden. Mark van Bommel spielt vielleicht nicht filigran, aber er führt auch seine holländische Mannschaft und darüber hinaus den FC Bayern auf seine Art in das Champions League Finale, zur Meisterschaft und zum DFB-Pokalsieg.

Marcus Jung: Felix Magath, der Name Diego Maradona ist gerade gefallen. Ist es vielleicht auch eine Erkenntnis, dass es nicht ausreicht als Trainer einmal der beste Spieler der Welt gewesen zu sein und vorwiegend über die emotionale Schiene zu kommen?

Felix Magath: Selbstverständlich ist das nicht alles, ein guter Fußballspieler

Magath: „Ein Trainer mit einer zu emotionalen Herangehensweise ordnet die Dinge falsch ein und macht Fehler."

gewesen zu sein. Er hat natürlich das Spiel genial gespielt, aber das weiter zu vermitteln, oder Spieler einzuschätzen, ist etwas anderes. Ich kenne Maradona nicht so gut, aber wenn ich die WM und vor allem im Rückblick das Spiel gegen unsere Mannschaft bewerten soll, dann bin ich sicher, dass er einfach viel zu euphorisch war und sich nicht so sehr auf das Spiel konzentriert hat. Er hat viel zu emotional seine Mannschaft gefeiert und hat geglaubt, sie sei schon fast Weltmeister. Das ist natürlich fatal, wenn der Trainer die Dinge nicht richtig einordnet oder zu emotional an die Sache herangeht. Dann macht man immer wieder Fehler.

Marcus Jung: Euphorisch waren im Vorfeld auch die afrikanischen Teams. Die sechs Teilnehmer aus Afrika haben jedoch nur drei Siege erspielt und mit Ghana ist nur ein Team in die K.O.-Runde eingezogen. Otto Pfister, Sie haben diese Entwicklung prognostiziert. Was fehlt den Afrikanern?

Otto Pfister: Ulf Schott hat vorher aufgezeigt, wie in Deutschland gearbeitet wird: Leistungszentren, Talentförderung, Stützpunkttraining, 650 hauptberufliche Trainer. So etwas gibt es in Afrika nicht. Otto Rehhagel hat mir erzählt, dass es noch nicht einmal in Griechenland eine geregelte Junioren-Meisterschaft wie in Deutschland gibt. Die machen regionale Turniere. Umso höher sind die Resultate der Nationalmannschaft einzuschätzen.
Wenn man die deutsche Infrastruktur blind auf Afrika übersetzen könnte, dann käme der Weltmeister aus Afrika: 65 Prozent der Spieler in der zweiten französischen Liga sieht man in afrikanischen Nationalteams. Kamerun hat 175 professionelle Spieler in den ersten Ligen der ganzen Welt. Und das, ohne dass es überhaupt ein fundiertes Arbeiten gibt.
Wenn Nigeria andererseits sechs Wochen vor der WM einen neuen Trainer verpflichtet, dann steht der Staatspräsident am Fernsehschirm und sagt „wir werden Weltmeister". Wie soll das gehen? Die Elfenbeinküste mit Spielern wie Kalou, Drogba – da würden dem Felix Magath die Tränen herunterlaufen, wenn er die beiden hätte. Aber die treten zehn Tage vor einer Weltmeisterschaft ohne Vorbereitung an, absolvieren ein paar Freundschaftsspiele und müssen Weltmeister werden. Und dann kommt der Trainer aus Schweden, der bis auf die Vertragsunterzeichnung nicht einen Tag in Afrika verbracht hat.
Dazu kommt noch ein dritter Punkt. Ein Adebayor oder ein Samuel Eto'o spielt 70 Partien in der italienischen Liga und in der Champions League und dann muss er zur Weltmeisterschaft. Viele Spieler empfinden das als Last. Dann muss man diese Spieler irgendwie motivieren.
Das vierte Problem ist die Infrastruktur. Kamerun hat sechsmal an einer WM teilgenommen, aber dort gibt es nur ein Stadion. Ghana steht im Halbfinale der WM, wenn Asamoah Gyan den Ball nicht an die Latte knallt, hat aber nur zwei Fußballplätze. Einer davon entspricht nicht den FIFA-Normen.
Das letzte Problem in Afrika sind die Funktionäre, sie sind nicht im Amt, weil sie fachkompetent sind, sondern aus persönlichen und politischen Interessen. Als Trainer bist du dort allein. Man hat zwar gute Spieler, braucht aber auch eine Logistik. Das heißt, man muss Dinge wie Planung und Periodisierung mit Leuten umsetzen, die von diesem Spiel überhaupt keine Ahnung haben. Südafrika bezog zur WM-Vorbereitung ein Trainingslager in Herzogenaurach. Dass die Mannschaft gerne Vorbereitungsspiele gegen einige Bundesligisten bestreiten möchte, fällt denen in dem Moment ein, während

Pfister: „Könnte man die deutsche Nachwuchsförderung blind übertragen, käme der Weltmeister aus Afrika."

sie in Herzogenaurach die Zimmer beziehen. Da steckt die Bundesliga in der Endphase, Freiburg und Hertha kämpfen am Samstag ums Überleben. Und in der Situation ruft ein südafrikanischer Funktionär an und fragt „könnt ihr nicht Mittwoch gegen uns spielen?" Kamerun hatte eine Vorbereitung von sechs Wochen. Aber das hatte nichts mit einer professionellen Vorbereitung zu tun. Die haben in Paris angefangen, dann sind sie für Freundschaftsspiele nach Österreich, Portugal und Serbien geflogen. Man verliert pro Spiel drei Tage, denn man muss ja Hin- und Rückreise mit einrechnen. Also gehen in vier Wochen Vorbereitung mit sieben Freundschaftsspielen 21 Tage verloren. Es ist ja bekannt, dass ich aus genau diesen Gründen mitten in der Qualifikation aufgegeben habe.

Otto Rehhagel: Die große Herausforderung unseres Lebens ist der Umgang mit den anderen Menschen. Ihr alle, die ihr hier Trainer seid, müsst nicht denken, dass mit Beendigung des Trainings die Arbeit beendet ist. Sie müssen lernen, den Vorstand auch mit-

zutrainieren. Denn wir alle haben schon mal Schwierigkeiten mit dem Vorstand. Und, Otto Pfister, wer nach Kamerun, nach Griechenland oder nach Togo geht, der muss wissen, was er getan hat. Auch Jürgen Klopp – ich kenne ja die Dortmunder Verhältnisse. Die Leute dort wollen auch alle eine Meisterschaft gewinnen und mit den Leuten musst du umgehen. Salopp formuliert sitzen100.000 im Stadion und

Rehhagel: „Den Vorstand mittrainieren, aber ohne dass er es merkt."

der einzige, der keine Ahnung hat, ist der Trainer. Und mit dieser Situation müssen wir immer umgehen. Felix auch auf Schalke. Und dann gibt es auch immer noch die alten Spieler, die früher mal gut waren. Das ist ein Verein im Verein. Die wissen auch alles besser und das ist die Kunst, den Vorstand so zu nehmen und so zu trainieren, dass die ohne es zu merken deine Strategie durchsetzen, so wie Felix das macht.

Marcus Jung: Kommen wir kurz auf den Auftritt der deutschen Nationalmannschaft zu sprechen. Deutschland hat ja weit über die Grenzen, ich würde sogar sagen weltweit, begeistert. Jürgen Klopp, wie bewerten Sie die WM aus deutscher Sicht?

Jürgen Klopp: Also ich hatte Spaß. Ich hatte mit vielem gerechnet, aber nicht mit dieser extrem frischen und sehr erfreulichen Art, Fußball zu spielen. Ich habe zu denen gehört, die sich bei der Nominierung ihre Gedanken gemacht haben, ohne diese öffentlich zu diskutieren. Und ich habe bei dem ein oder anderen gedacht „muss der wirklich dabei sein?". Aber da hat Jogi Löw alles richtig gemacht. Für mich war der Trainerweltmeister, also derjenige mit der besten Trainerleistung, Jogi Löw. Ich habe der Mannschaft am meisten einen vorher so nicht dagewesenen Spielstil angesehen. Dass Spanien so spielen kann, war vorher klar, und das ist durch einen Trainer auch fast nicht zu verhindern. Die Jungs können bestimmte Dinge so gut, die spielen in den Vereinsmannschaften so oft zusammen, dass eine solche Leistung fast wahrscheinlich ist. Aber bei uns war die Handschrift des Trainers am klarsten zu erkennen. Es war ein super erfreulicher Auftritt, die Mannschaft war hochverdient Dritter und hätte den schwersten Weg ins Finale gehabt. Hätten wir den holländischen Weg gehabt, wären wir vermutlich Zweiter. Diese Visitenkarte – wir haben 2006 eine abgegeben als Land und 2010 eine für unseren Fußball – ist wirklich sehr, sehr gut.

Marcus Jung: Waren Sie ähnlich begeistert, Felix Magath?

Felix Magath: Selbstverständlich war auch ich überrascht, denn wer die ganzen Vorbereitungsspiele bzw. das gesamte letzte Jahr gesehen hat, der konnte mit so einer Leistung bei der Weltmeisterschaft nicht rechnen. Insofern waren wir alle angetan und sehr zufrieden mit dem Auftritt der deutschen Mannschaft. Bezüglich der Trainerleistung bin ich etwas kritischer. Wenn alles klappt, glaubt man, es ginge auch ohne den Trainer. Wenn nichts klappt, glaubt man immer, dass der Trainer an allem Schuld ist. Ich glaube, dass unsere Mannschaft gegen Argentinien Glück hatte. Mit einem anderen Trainer wäre es für unsere Mannschaft schwerer gewesen, so ein Riesenspiel hinzulegen. Ich glaube aber auch, dass der Trainer bei einer Mannschaft wie Spanien, bei der alles läuft, ebenfalls eine wichtige Funktion hat. Unsere Mannschaft hat überzeugt, Spaß gemacht und den deutschen Fußball durch ihre Auftritte vorwärts gebracht. Aber ich glaube in Punkto Qualität und weitere Entwicklung muss unsere Mannschaft schon weiter arbeiten und Erfahrung sammeln. Dann haben wir vielleicht die Möglichkeit, bei einem der nächsten Turniere ganz oben zu landen, aber ein Selbstläufer wird das nicht.

Klopp: „Jogi Löw hat alles richtig gemacht, er war für mich der beste Trainer der WM, der Trainerweltmeister."

Marcus Jung: Sie haben gerade das Argentinienspiel, den glücklichen Spielverlauf und die Trainerqualität angesprochen. Ich hatte den Eindruck, Argentinien war gar nicht darauf eingestellt, dass sie in Rückstand geraten könnten und hatten keine Antwort auf dieses Thema. Täuscht der Eindruck, den ich hatte?

Felix Magath: Nein, ich glaube, sie waren völlig verkehrt eingestellt auf dieses Spiel. Sie haben sich überschätzt und haben sich bereits eine Runde weiter gesehen. Und deswegen haben sie bereits nach ein paar Minuten aus einer Standardsituation heraus einen Treffer kassiert und der hat das Team geschockt. Es hat keine Antwort darauf gehabt und nie zu irgendeinem Spiel gefunden. Daher ist Argentinien bei diesem Turnier weit unter seinen Möglichkeiten geblieben.

Marcus Jung: Matthias Sammer, über die taktischen Grundordnungen und die wenigen neuen Erkenntnisse haben wir gesprochen. Gab es für Sie in Sachen Spieltempo, Ballzirkulation und Passschärfe Veränderungen?

Matthias Sammer: Darauf gehe ich gleich ein, zunächst liegt es mir am Herzen, den Weg in Deutschland aufzuzeigen. Man sieht es an Spanien, an Holland und ein bisschen an Deutschland, dass Nachwuchsarbeit alternativlos ist. Man kann einfach sehen, was mit einem kontinuierlichen Weg möglich ist. Das sieht man in Holland, in einem kleinen Land. Man sieht es auch in der Schweiz und Österreich. Aber ich warne auch, denn wir haben uns für die U17- und die U19-Europameisterschaft nicht qualifiziert. Schauen Sie sich die Europameisterschaften im U-Bereich an: Spanien ist wieder stark, die Franzosen sind U19-Europameister, die Engländer U17-Europameister. Die werden alle wiederkommen. Davon bin ich fest überzeugt. Mit der Grundlage, die wir in Deutschland geschaffen haben, können wir gut leben. Aber wir müssen auch realistisch bleiben und mit unserem Blick den Inhalten folgen und weniger der Show. Deswegen sollten wir sehr deutlich erwähnen, dass unsere Nationalelf ein Teil einer erstarkten Liga ist. Das kommt mir in der gesamten Diskussion immer noch ein wenig zu kurz. Erfolge sind immer Produkte einer Gesamtheit. Es ist Resultat einer jahrelangen harten Arbeit, in denen wir immer demütig und bescheiden agiert haben und deshalb sollten wir diese Linie nicht verlieren.
Im Bezug auf die Ausgangsfrage: Spieltempo ist schon länger zu erkennen. Wenn man unser Spiel analysiert, haben wir uns insbesondere gegen die Gegner, die das zugelassen haben, in einer großen Kompaktheit etwas leichter getan. Weil wir inzwischen sicherlich einige technische Voraussetzungen geschaffen haben, aber es war auch am Bewegungsablauf zu erkennen, dass wir spritzig und vielleicht die am Besten vorbereitete Mannschaft dieses Turniers waren. Mir ist aber auch aufgefallen, dass wir uns unter dem Stichpunkt „Technik unter Zeitdruck" weiter verbessern müssen. Wenn wir Räume hatten, haben wir uns zwar gut präsentiert, wenn es eng wird, müssen wir aber noch dazulernen. Hier waren die Spanier am Besten und daran kann man sich orientieren. Vor allem im Bereich der U15 und U16 arbeiten wir daran, denn wir müssen diese Inhalte in die Ausbildung integrieren.

Sammer: „Die deutsche Spielweise repräsentierte auch eine erstarkte Liga und eine hervorragende Ausbildung."

Marcus Jung: Bei den Analysen von Laufstrecken und Intensität wird immer wieder deutlich, dass Fußball auch zu einer Seriensprint-Sportart der höchsten Geschwindigkeitsstufe wird. Welche Auswirkungen hat das auf die tägliche Trainingsarbeit, Jürgen Klopp?

Jürgen Klopp: Es ist unglaublich viel passiert, weswegen wir uns zu diesem Thema extrem weiterentwickeln müssen. Wann kann man Belastungen setzen, wann muss man Pausen gönnen, wann müssen wir das Training wirken lassen, wie gestaltet man etwas in einer ganz kurzen Woche – wenn wir dreimal pro Woche spielen, was kann man dann im Training überhaupt noch machen? All das wird interessant werden in dieser Saison.
Die Jungs können heute über einen längeren Zeitraum höchstes Tempo gehen, als es noch vor zehn bis zwölf Jahren der Fall war. Das hat dem Spiel extrem gut getan und wir mussten dem alle Rechnung tragen. Ein Beispiel aus meiner Mannschaft, die eine sehr junge ist: Ein 18-Jähriger kommt raus, wiegt genau 10 kg weniger als ein 21-Jähriger. Beide sind gleich groß und haben einen identischen Body-Mass-Index. Das heißt, der 21-Jährige hat genau 10 kg mehr Muskelmasse. Das zeigt, dass unheimlich viel passiert. Wir haben die Aufgabe, hohe Belastungsreize zu setzen und dann das Training wirken zu lassen. Denn wir haben am Wochenende oder unter der Woche ein Spiel, das unheimlich wichtig ist, und je kürzer die Phasen zwischen den Spielen dauert, umso schwieriger ist die Aufgabe, aber umso reizvoller ist sie auch. Es ist ganz wichtig, dass die Jungs sich ausreichend regenerieren. Auch wir Trainer müssen uns da immer wieder weiter entwickeln und von anderen Sportarten lernen.

Klopp: „Das Spiel hat sich verändert, es passiert sehr viel. Auch wir Trainer müssen weiter lernen."

Marcus Jung: Otto Rehhagel, Sie sind seit 1972 Trainer. Wie haben sich in dieser Zeit das Spiel und die Trainingsinhalte verändert?

Otto Rehhagel: Großartige Spieler hat es ja schon immer gegeben, auch wenn das Training damals noch nicht so wissenschaftlich war, wie heute. Alles, was Matthias und Jürgen sagen, ist richtig. Aber es waren ja dieses Jahr die Vorqualifikationen und es haben sich die besten Mannschaften aus den Gruppen für Südafrika qualifiziert. Und alle diese Mannschaften waren topfit, alle gleich gut. Aber ich gebe zu bedenken, dass es nur wenige Sekunden sind, die über Sieg und Niederlage entscheiden. Durch wenige Sekunden und Augenblicke werden Spiele entschieden.

Rehhagel: „Das Spiel ist immer noch das gleiche geblieben."

Auch wenn wir sagen, dass wir uns großartig verbessert haben, so ist das Spiel doch immer das, was es mal war. Der Platz ist 60 x 100 Meter, die Ecke wird von der Ecke geschossen und der Elfmeter vom Elfmeterpunkt. Es gibt Freistöße und Einwürfe, bei denen man aufpassen muss. Es passiert nichts Neues im Fußball, es sind immer die selben Situationen. Die Spieler werden schneller, athletischer und die Rafinesse können sie den Leuten nicht beibringen. Entweder sind sie raffiniert oder nicht. Eines der wichtigsten Dinge überhaupt ist Konzentration.

Marcus Jung: Wir haben in Deutschland derzeit diese Spieler, die bei Großereignissen im Finale standen. Die U17, U19 und U21 sammelten innerhalb von 11 Monaten drei Titel. Die ersten Früchte trägt nun auch die A-Nationalmannschaft mit Khedira, Özil und Neuer. Stehen wir trotz der Warnungen von Matthias Sammer vor einer rosigen Titel-Zukunft, sind wir reif für einen Titel?

Felix Magath: Ich habe ja bereits gesagt, dass das kein Selbstläufer wird. Wir haben uns verbessert und gerade der angesprochene Nachwuchsbereich hat dazu beigetragen. Ebenso die Bundesliga. Es ist ja der gesamte Fußball, der sich bei uns positiv entwickelt hat. Man hat in der Nachwuchsarbeit mehr gemacht. Dadurch wurden mehr Nachwuchsspieler bei den Bundesligsten eingesetzt und dadurch wurden die Spieler so gut ausgebildet, dass sie auch im internationalen Vergleich bei dieser WM eine gute Rolle und einen guten Fußball gespielt haben. Das

zeigt aus meiner Sicht nur, dass wir in der Bundesliga guten Fußball zu sehen bekommen und dass wir international mit unserer Nationalmannschaft wettbewerbsfähig sind. Dass unsere Ver-

Magath: „Wir profitieren von der guten Nachwuchsarbeit und sind dadurch international wettbewerbsfähig."

eine auf europäischer Ebene ab und zu nicht mithalten können, hat ganz einfach finanzielle Gründe. Im Ausland wird mehr Geld geliehen und an Spieler verteilt. In dieser Hinsicht sind wir auf einem sehr guten Weg, denn die Liga holt nun auch international auf. Nicht nur im Bezug auf spektakuläre Neuverpflichtungen, sondern auch im Verhältnis untereinander. Also zum Beispiel im europäischen Wettbewerb und bei den Nachwuchsmannschaften. Insofern sind wir sicher auf einem guten Wege. Aber sich jetzt zurückzulehnen und sich auf die Schulter zu klopfen, wird nicht weiterführen. Wir müssen weiterhin dafür arbeiten, dass wir den Nachwuchs stärken, damit auch die Bundesliga verbessern und letztlich die Nationalmannschaft.

Marcus Jung: Die Bundesliga ist ein gutes Stichwort. Sie startet bald wieder. Matthias, mit welchen Erwartungen gehen Sie in die neue Saison?

Matthias Sammer: Ich freue mich sehr auf unsere sportlich und infrastrukturell hervorragende Liga. Ich hoffe qualitativ auf eine stetige Entwicklung und würde mich freuen, Ende des Jahres irgendwann auch eine deutsche Mannschaft den Pokal in Händen halten zu sehen. Ich entwickle da innerlich ein Neidgefühl, wenn ich Inter Mailand oder den FC Barcelona sehe. Deswegen sollten wir uns bemühen, unseren Weg weiter zu gehen. Ich freue mich sehr auf die Liga, auf die Spieler, auf den Nachwuchsbereich. Ich hoffe, dass wir beim DFB weiterhin die Rahmenbedingungen so in Szene setzen können, dass wir diesen Anforderungen gerecht werden. Da gibt es noch einiges zu tun. Das ist nicht so einfach, denn grundsätzlich entstehen Tendenzen immer dann, wenn man ganz erfolgreich war, oder wenn alles eine ganz große Katastrophe ist. Und wir befinden uns genau mittendrin. Aus diesen Gründen fehlt manchmal der Mut, Dinge zu tun. Man muss darauf achten, dass die Inhalte im Vordergrund stehen und dafür ist die Bundesliga ein ganz wesentlicher Bestandteil. Das Gesamtprodukt ist das beste weltweit.

Otto Rehhagel: Ich möchte zum Abschluss noch etwas zu den Trainerkollegen sagen, die nicht in der Bundesliga trainieren, sondern die im kleinen Kreis arbeiten. Denn dort ist die Arbeit am schwersten:
Verbiegen Sie sich nicht, respektieren Sie ihr Gegenüber. Wenn Sie in Vereinen tätig sind gilt das auch für die Leute, die am Zaun stehen, oder die die Karten abreissen. Spielen Sie mit offenen Karten. Wer keine Liebe gibt, kann keine Liebe erwarten. Auch ich habe

Rehhagel: „Alles unwichtig – der Ball muss ins Tor!"

schon einen Amateurverein trainiert und die große Herausforderung im Leben ist der Umgang mit Menschen. Ich bin nun bereits 47 Jahre mit meiner Beate verheiratet und sie will sich immer mit mir streiten. Dann sage ich: „Beate, alles unwichtig, der Ball muss ins Tor!" •

Höhepunkt des ITK 2010: Die Podiumsdiskussion begeisterte mit Informationen, Anekdoten und mitreißenden Teilnehmern.